

Dägerli – wie übrigens in vielen Grabstätten südlich des Hochrheins – derartig verzierte Gefäße in kaum 1 % der Gräber zu verzeichnen sind. Schade ist, dass die archäologische Publikation des großen Gräberfeldes von Stettfeld noch aussteht, das einen Vergleich mit dem rechtsrheinischen Oberrheingebiet erlauben würde. – Gerade ab flavischer Zeit sind aber vermehrt regionale Entwicklungen fassbar.

Die gründliche Publikation des großen städtischen Gräberareals von Rottweil-Kapellenösch gibt nun im südlichen rechtsrheinischen Obergermanien erstmals Einblick in die Grabsitten während der mittleren Kaiserzeit. Ein echter Fortschritt für die Forschung!

Manuskript eingereicht am 2.2.2012.

CH-3006 Bern

Bernastrasse 15A

E-Mail: stefanie.martin-kilcher@iaw.unibe.ch

Stefanie Martin-Kilcher

Institut für Archäologische Wissenschaften

Abt. Archäologie der Römischen Provinzen

Universität Bern

FELIX JAKOBSON, Die Brandgräberfelder von Daumen und Kellaren im Kreise Allenstein, Ostpreußen. Daumen und Kellaren / Tumiany i Kielary Band 1 = Schriften des Archäologischen Landesmuseums Band 9,1. Wachholtz, Neumünster 2009. € 150,00 (zusammen mit Band 2). ISBN 978-3-529-01869-5. 421 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Wie aus dem Titel des 1. Bandes zur Daumen und Kellaren-Publikation und aus dem Vorwort der Bearbeiter hervorgeht, steht die Publikation der ungedruckt gebliebenen Dissertation des lettischen Archäologen Fēlikss Jakobsons (deutsche Namensform: Felix Jakobson [1896–1930]) in dessen Zentrum: „Die Brandgräberfelder von Daumen und Kellaren im Kreise Allenstein, Ostpr.“, Daumen mit 158 und Kellaren mit mindestens 142 Gräbern, dazu jeweils eine Vielzahl von Streufunden (zu den Grabungen nach 1927: s. u.). Die Dissertation wurde 1927 bei Max Ebert in Königsberg eingereicht, womit er auch bei ihm promoviert wurde. Vor allem mit Max Ebert, seit 1921 dort a. o. Professor und seit 1923 Ordinarius (bis er 1927 nach Berlin berufen wurde, † 1929), ist die damals international renommierte „Königsberger Schule“ verbunden (von 1921–1923 war er auch Vorsitzender der „Prussia“). Er scharte eine Gruppe von Doktoranden um sich, die der Archäologie im Ostseeraum neue Impulse verlieh, auch in seiner Arbeitsweise und Methodik; zu ihnen gehörten u. a. H. Jankuhn und vor allem junge Archäologen aus den ‚neuen‘ baltischen Staaten wie Marta Schmiedehelm aus Estland und aus Lettland Eduard Šturms, Volters Ginters und eben Felix Jakobson. Geprägt wurden sie durch die leider nur kurze Periode der 1920er-Jahre im Baltikum, in der „Grenzen überwindbar und engstirniges nationales Denken unter Forschern unbekannt [war]. So konnte ein Lette geradezu selbstverständlich ein masurisches Gräberfeld bearbeiten und ausdeuten, ohne fürchten zu müssen, einer polemischen Diskussion seiner Ergebnisse ausgesetzt zu werden“ (Vorwort S. 9). So ist es vielleicht kein Zufall, dass sich die heutige Generation nach der ‚Wende‘ wieder in diesem Geiste zusammengefunden hat, wovon auch diese Publikation beredtes Zeugnis ablegt.

Die Dissertation Jakobsons von 1927 blieb – wie schon gesagt – ungedruckt. Obgleich den engeren Fachkollegen damals bekannt, verschwand sie bald danach auf unerklärliche Weise, auch an der Albertina in Königsberg. Selbst Wolfgang La Baume (seit 1938 Leiter des Landesamtes für Vorgeschichte in Königsberg und aktiv tätig bei der Rettung des Archives und der Sammlungen des Prussia-Museums; s. u.) wusste schon 1932 nichts mehr vom Verbleib der Dissertation (vgl. seine ‚Suchanzeige‘: Wer kann Auskunft geben? Nachrichtenbl. f. dt. Vorzeit 8, 7, 1932, 128; freundl. Hinweis von V. Hilberg). Erst Ende der 1980er-Jahre wurde bekannt, dass sich der wissenschaftliche

Nachlass Jakobsons einschließlich seiner Dissertation in der archäologischen Abteilung des Nationalhistorischen Museums Lettlands in Riga erhalten hat. Deutlich wurde dabei, dass seine Dissertation bei Ebert nur unvollständig eingereicht wurde. Von der mit der Bezeichnung „Plan“ überschriebenen Gliederung mit drei „Teilen“ (S. 30) sind nur, außer einer kurzen „Einleitung“, der „Erste Teil: Fundbericht. Kapitel I. Das Gräberfeld von Daumen. Kapitel II. Das Gräberfeld von Kellaren, a) Die Ausgrabung Hollacks, b) Die Ausgrabung Bezenbergers“ ausgearbeitet, sowie vom „Zweiten Teil: die Formenanalyse mit Kapitel I. Fibeln, a) Armbrustfibeln, b) Bügelfibeln, c) Scheibenfibeln, d) Ringfibeln, e) Tierfibeln“. Unter dem mit der Anmerkung 1 versehenen „Plan“ schrieb Jakobson handschriftlich: „Es ist in Aussicht genommen, das die Arbeit in den von Herrn Professor Ebert herausgegebenen ‚Vorgeschichtlichen Forschungen‘ gedruckt wird. Von der Arbeit ist nur der erste Teil nebst dem ersten Kapitel des zweiten Teiles abgeschlossen. Das weitere werde ich nachher ausarbeiten. Die Zeichnungen werde ich durch Photographien ersetzen“ (S. 30). Glücklicherweise ist der erste Teil mit den Fundberichten und teilweise auch mit Tafeln zu beiden Gräberfeldern erhalten, nicht jedoch das ursprünglich vorhandene Kapitel über die Fibelformen im zweiten Teil. Hingegen findet sich in Riga vom dritten Teil das erste Kapitel „Relative Chronologie“ in handschriftlicher Fassung, das hier abgedruckt ist (S. 99–100). Offensichtlich hat Jakobson – wie oben vermerkt – an seiner Dissertation nach 1927 noch weitergearbeitet, dessen Fertigstellung sein früher Tod 1930 aber verhindert hat (s. u.). Was er dabei noch zu bewältigen hatte, geht aus der mit „Plan“ gekennzeichneten Gliederung (s. o.) hervor, nämlich vom „Zweiten Teil: Formenanalyse“ noch „Kapitel II. Gürtelteile, a) Schnallen, b) Riemenzungen, c) Riemenbeschläge. Kapitel III. Andere Beigaben. Kapitel IV. Keramik“. Der „Dritte Teil: Zusammenfassung“ hätte folgende Kapitel umfasst: „Kapitel I. Relative Chronologie [s. o.], Kapitel II. Absolute Chronologie. Kapitel III. Kulturelle Beziehungen und die Entstehung der E-Kultur [gemeint Periode E nach Tischler: V. B.]. Kapitel IV. Siedlungsgeschichtliche Fragen und das ethnographische Problem“ (S. 30). Es wäre hochinteressant zu wissen, was Jakobson besonders in den beiden letzten Kapiteln III und IV geschrieben hätte (Hervorhebung Rez.).

Das Hauptanliegen dieses Bandes ist natürlich die Edition beider Gräberfelder. Der Katalogteil konnte dem Dissertationsexemplar von Jakobson entnommen werden, ergänzt durch hilfreiche Anmerkungen von Wojciech Nowakowski und Volker Hilberg, der nur teilweise erhaltene Tafelteil bedurfte hingegen einer aufwändigen Bearbeitung (S. 23 f. Taf. 1–227!). Man teilt mit den Herausgebern die Freude, „79 Jahre nach dem tragischen Tod von Felix Jakobson sein zentrales wissenschaftliches Werk vorlegen zu dürfen“ und teilt ebenso uneingeschränkt die Hoffnung, „damit aber auch eine neue Grundlage zur Erforschung der reichen und überaus interessanten archäologischen Quellen des Baltikums gelegt zu haben“ (S. 10).

Der Edition vorangestellt ist ein Beitrag von Jānis Ciglis (Riga) über „Die Biographie“ von Felix Jakobson (S. 11–21). Sein persönlicher Werdegang berührt den Leser, ist er doch zugleich auch ein Zeitdokument für die lettische Geschichte nach 1914. Nach seinem Abitur in diesem Jahr kämpfte Jakobson zunächst in der russischen Armee bis zum Vertrag von Brest, wonach er am 20. April 1918 demobilisiert wurde. Unter umgekehrtem Vorzeichen war er dann in der lettischen Armee an den Befreiungskämpfen gegen die Rote Armee bis zum Oktober 1920 beteiligt. Noch im selben Jahr begann er sein Studium in der Abteilung für Geschichte der Fakultät für Philologie und Philosophie der Universität Lettlands, wo Max Ebert seit 1922 Vorlesungen abhielt; durch ihn geriet er nun endgültig zur Archäologie und folgte seinem verehrten Lehrer 1924 nach Königsberg (s. o.). Ciglis schildert dann die beruflichen Stationen von Jakobson nach 1927 und betont vor allem zu Recht die Bedeutung der in seinem Nachlass erhaltenen Materialsammlungen zu zahlreichen Fundstellen im Baltikum, die heute die einzigen Quellenzeugnisse sind. Nicht unerwähnt bleiben soll, dass er erneut in Riga studieren und eine Dissertation über Schmaläxte anfertigen musste, weil sein Königsberger Abschluss nicht formal anerkannt wurde. Ein Rätsel bleibt sein Tod am 25. Mai 1930: Auf

dem Weg zu noch ausstehenden Prüfungen in diesem Promotionsverfahren ertrank er in der Düna; am Ufer fand man seine abgelegte Kleidung und fragt sich, ob Felix Jakobson die ihm doch eigentlich bekannten Risiken des hier breiten und schnell strömenden Flusses unterschätzte? Man weiß es nicht. Ein vielversprechendes Forscherleben endete schon mit 34 Jahren.

Nicht minder wichtig sind die Beiträge, die mit der Unterschrift: „Daumen und Kellaren – der heutige Forschungsstand“ diesem Band beigelegt sind, zum einen „zur Forschungsgeschichte“ (S. 329–384) und zum anderen zu den „Forschungsperspektiven“ (S. 385–421).

Zur Forschungsgeschichte: Mirosław J. Hoffmann (Olsztyn) berichtet über die wenigen in seinem Allensteiner Museum (Museum Warnii i Mazur) erhaltenen 15 Funde aus beiden Gräberfeldern, die aber alle aus jüngeren Grabungen von Leonhard Fromm aus den 1930er-Jahren stammen, darunter vier Pferdegräber (S. 329 f.). Die folgenden zwei Beiträge von Wladimir I. Kulakov (Moskau): „Die Geschichte der Wiederentdeckung von Sammlungsteilen des Prussia-Museums in Königsberg“ (S. 331–345) und von Christine Reich (Berlin): „Verloren geglaubte Geschichte. Die Prussia-Sammlung im Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte“ (S. 347–361) informierten über das Schicksal der Archivmaterialien und Sammlungen des Prussia-Museums (mit etwa 400 000 Objekten aus der Studiensammlung und der Schausammlung), die schon mit der Evakuierung des Großteiles der ersteren wegen der Gefahr von Luftangriffen nach Carlshof, Kr. Rastenburg einsetzte; zwischen Dezember 1944 und Januar 1945 wurde der größere Teil in zwei Wagonladungen nach Demmin in Vorpommern weitergeleitet. Die nach Plünderungen dezimierten Bestände gelangten mit noch 125 Kisten 1949 in das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Ostberlin, worüber von Wilhelm Unverzagt Stillschweigen ‚verhängt‘ wurde (ca. 50 000 Funde und 80 000 Archivalien). Ein anderer Teil der nach Carlshof verbrachten Objekte, etwa 1 000, konnte erst 1959/1960 ins Museum von Olsztyn verbracht werden. Ebenso wie die ersten Evakuierungen ist auch alles das, was danach mit der versuchten Rettung des Prussia-Museums unternommen wurde, der Initiative und Tatkraft Wolfgang La Baumes zu danken, so auch die Anfang Januar 1945 erfolgte Einlagerung eines großen Teils der Sammlung (Studiensammlung und Schausammlung; 34 Kisten und einige Schautafeln) im bombensicheren Fort Quednau (Fort III) nördlich von Königsberg, während Teile der Schausammlung im Schloss verblieben. Über deren Schicksal informiert sehr genau Herr Kulikov, sowohl zu den mehr oder minder systematischen Grabungen durch ihn und andere russischen Kollegen als auch über Raubgrabungen (S. 332–343). Dieser Beitrag wird durch Ch. Reich in allen jenen Teilen ergänzt, die die Prussia-Sammlung samt Archivalien heute in Berlin betreffen, vor allem ihr Verbleib seit 1949 in Ostberlin und deren mühsame Bearbeitung ab 2003. Hierüber wird man weiterführend unterrichtet in dem wichtigen Beitrag von Horst Junker, Michael Malliaris und Horst Wieder (Berlin): „Bergung und Rekonstruktion eines verloren geglaubten Archivbestandes. Das Fundarchiv des ehemaligen Prussia-Museums Königsberg i. Pr. im Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte“ (S. 363–384). Wieder wird auf die von W. Unverzagt angeordnete Vertraulichkeit über Teile der Prussia-Sammlung in Ostberlin verwiesen mit der völlig richtigen Erklärung, dass dessen Existenz ein außerordentliches Politikum zu dieser Zeit bedeutete (vgl. dazu auch Anm. 1, S. 363); wäre sie bekannt geworden, so „wäre sie aus einem geheimen Depot in Berlin in ein ebensolches in Moskau oder Leningrad verlagert worden und dort bis zur Gegenwart verblieben“ (S. 363 f.). 1990 konnte die Arbeit an dem Inhalt der besagten 124 Holzkisten beginnen, die verwahrlost und beschädigt waren (mit Überführung des Gesamtbestandes 1994 nach Charlottenburg); es rächte sich, dass dem Inhalt dieser Kisten über die zuvor in Vorpommern schon entstandenen Schäden hinaus 41 Jahre in dem ‚berüchtigten‘ und extrem feuchten Keller 19 des Akademie-Gebäudes keinerlei konservierende Tätigkeit zuteil wurde, besonders nicht den Archivalien (und Fotonegativen), wozu die Abbildungen 1–2 ein erschreckendes Bild vermitteln! Es wurde rasch klar, dass die „Korrelationen zwischen Schriftdokumenten und Artefakten nur in vereinzelten Fällen auszumachen seien“. Die im Jahre 2000 aufgenommenen Arbeiten an den rund 5 000 Blättern

aus 65 Kisten stellen den Bearbeitern (Malliaris und Wieder) ein bewundernswertes Zeugnis aus; ihre Arbeit wird höchst detailliert in den einzelnen Arbeitsschritten beschrieben. Obgleich weit fortgeschritten, bilden die „Dokumente im Berliner Prussia-Archiv heute ein weitestgehend noch unerschlossenes Forschungspotential“, finden sich in ihnen doch mehr als 10 000 bislang noch nicht identifizierte Objekte; gleichwohl „bilden diese Archivalien auch eine einmalige und letzte Möglichkeit des Nachweises der mit den Ausgrabungen des 19. und 20. Jahrhunderts für immer verloren gegangenen Befunde“ (S. 381).

Zu den Forschungsperspektiven: Sie führen wieder zurück zu den beiden Gräberfeldern von Daumen und Kellaren. Tadeusz Baranowski (Warschau): „Der Siedlungskomplex in Tumiany im Lichte der Untersuchungen der Jahre 1969–1977“ (S. 385–396) berichtet nur kurz über die mit dem Gräberfeld wohl zeitgleiche, 300 m entfernt gelegene Siedlung. Wichtiger sind seine Ausführungen über die Ausgrabungen, die vom Institut für Archäologie und Ethnologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften unter Leitung von Krzysztof Dąbrowski im Gräberfeld von Daumen durchgeführt wurden (1969–1977); sie erlauben es, nicht nur das gesamte Areal der Ausgrabungen Heydecks (1893) zu bestimmen: Hinzu kommen noch 74 Brandgräber und vor allem 17 Befunde mit Pferdegräbern (1969–1971), letztere z. T. aus nachvollziehbaren Gründen von Heydeck übersehen. Die Nekropole ist nun vollständig untersucht, die neuen Ausgrabungen blieben bislang jedoch unveröffentlicht (Gräberfeldpläne: S. 389 f. Abb. 6–8; im Vergleich dazu der Gräberfeldplan nach Jakobson: Abb. 9). Nicht näher erörtert wird, dass die Ausgrabungen Dąbrowskis noch in den südlichen Teil der Ausgrabungen Heydecks fallen und vor allem überwiegend in das Grabungsareal von H. Tiska von 1928 (hierüber umfassend V. HILBERG, *Masurische Bügelfibeln. Daumen und Kellaren 2* [Neumünster 2009] 42–52 Abb. 2,4–7).

Band 1 wird abgeschlossen durch die Beiträge von Anna Bitner-Wróblewska (Warschau): „Die Periodisierung der Gräberfelder von Tumiany (Daumen) und Kielary (Kellaren). Ein Beitrag zur Diskussion über den Ursprung der Olsztyn-Gruppe“ (S. 397–414) und von Wojciech Nowakowski (Warschau): „Die Olsztyn-Gruppe und ihre historische Deutung“ (S. 415–421). In der erstmals vorliegenden Edition von Daumen und Kellaren sieht A. Bitner-Wróblewska die Chance, die beiden ‚Schlüsselgräberfelder‘ relativ- und absolutchronologisch zu gliedern und daraus auch Schlussfolgerungen zur Charakterisierung der Olsztyn-Gruppe (der masurgermanischen Kultur) zu gewinnen, zu ihrer Genese und den folgenden Veränderungen in ihrem Kulturgefüge (die Determination „Olsztyn-Gruppe des Westbaltischen Kulturkreises“ geht auf J. Okulicz [1973] zurück und ist heute üblich). Grundlage ihrer Reflektionen, die sie als „vorläufigen Versuch“ bezeichnet bzw. empfiehlt, ihnen „mit größter Vorsicht zu begegnen“ (S. 405) sind zwei computergestützte Diagramme mit folgenden Ergebnissen: für beide Nekropolen jeweils „fünf Gruppen“, für die sie das Vorkommen von Bügelfibeln in den Gruppen 2–4 in Daumen und in Gruppe 3 von Kellaren hervorhebt, in letzterer als Alleinstellungsmerkmal ebenso wie in Gruppe 4 von Daumen. Die fünf Gruppen ordnet Verf. drei (Belegungs-)Phasen zu, die sie im Sinne der interregionalen Chronologie mit den Phasen D / E₁–E₂ / E₃ (Daumen) bzw. E₁–E₃–F (Kellaren) verbindet (nach der Terminologie von O. Tischler), dies auch mit Berufung auf Jacek Kowalski, der sich zuletzt am umfassendsten mit der Chronologie der späten Völkerwanderungszeit befasst hat und von der man heute üblicherweise ausgeht: von E₁ = ca. 450–520 bis E₃ = ca. 610 / 625–ca. 650 / 675; sie basiert fast ausschließlich auf der Typologie der Bügelfibeln nach H. Kühn, was höchst problematisch ist (J. KOWALSKI, *Chronologia grupy elbląskiej i olsztyńskiej kregu zachodniobaltyjskiego* [V–VII w.]. *Barbaricum* 6, 2000, 203–266; zur Kritik an diesem Datierungssystem in der folgenden Rezension: V. HILBERG, *Masurische Bügelfibeln. Daumen und Kellaren 2* [Neumünster 2009] 83–86). In Belegungsphase I fehlen noch die ‚fremden‘ Bügelfibeln, nicht aber ‚lokale‘ baltische Fibeltypen, die „eindeutig auf den lokalen Ursprung der masurgermanischen Kultur und ihre starke Verwurzelung in der einheimischen Kultur hindeuten“ (S. 409). Die Hauptargumentationsebene der Verf. liegt jedoch auf der Interpretation

der Bügelfibeltypen, die in beiden Gräberfeldern erst in Phase II belegt sind. Obgleich sie u. a. die Bedenken von E. Šturms von 1947 teilt, mit den Bügelfibeln auf die „Anwesenheit ethnisch fremder, germanischer Ehefrauen im Masurenggebiet“ zu schließen, kehrt Verf. dann letztlich doch wieder zu den alt bekannten und gängigen ethnischen Interpretationsmustern zurück, d. h. zu Rückwanderungen von Galindern und von Teilen von Herulern, eine Verbindung mit Schriftquellen also, die nach Ansicht des Rez. und vor allem Volker Hilbergs höchst fragwürdig ist (zeitlich Phase II im 6. Jahrhundert) (S. 410). Der Forschungsfortschritt in der Studie der Verf. liegt eindeutig in der chronologischen und chorologischen Analyse von Daumen und Kellaren, den derzeit noch aussagekräftigsten Nekropolen der Olsztyn-Gruppe. Wojciech Nowakowski fasst den Forschungsstand zur Olsztyn-Gruppe, an seine älteren Studien anschließend, nochmals zusammen, ausgerichtet auf die zentralen Fragen: „Wie entstand sie?“, „Wie kann man dieses Ereignis historisch deuten?“ und sodann: „Was ist mit der Bevölkerung dieser Gruppe weiterhin passiert?“ (S. 415 f.). Verf. betont erneut, dass die Olsztyn-Gruppe in ihrer Entstehung im Zusammenhang mit dem Niedergang der zuvor hier verbreiteten Bogaczewo-Kultur in Stufe D im dritten Viertel des 5. Jahrhunderts zu sehen sei, womit siedlungsstrukturelle Aspekte berührt werden. Die Olsztyn-Gruppe in ihrer „vollständigen Gestalt“ habe sich am Anfang bzw. im ersten Viertel des 6. Jahrhunderts formiert, insbesondere fassbar an den „überregionalen“ Bügelfibeln; in diese Zeit fallen auch der Belegungsbeginn der Gräberfelder von Daumen und Kellaren. Das Ende der Olsztyn-Gruppe und damit auch der „masurgermanischen“ Gräberfelder sieht Verf. – obgleich schwierig datierbar – „nicht später als im dritten Viertel des 7. Jahrhunderts“. Sie sei besiedlungsgeschichtlich jedoch nicht aussagekräftig, weil das Belegungsende der Nekropolen eher durch eine Veränderung der Grabsitte bedingt sei als mit einer Entvölkerung Masurens. Die Siedlungskontinuität sei durch die Weiterexistenz der Siedlungen indiziert, freilich mit einer „neuen Siedlungsstruktur“ (Wallburgen), die dann zum „pruzzischen“ Frühmittelalter überleitet. „Bei der Suche nach historischen Gründen für die Entstehung der Olsztyn-Gruppe“ verweist Verf. auf die seit alters gängigen „Hypothesen“ mit Blick auf die Galinder und Heruler, die „man nicht vergessen sollte“, also die These von Remigrationen, wobei u. a. die Bügelfibeln wieder ihren Platz finden (S. 418 f.). Auch W. Nowakowski ist vorsichtig genug, seine diesbezüglichen Ausführungen als „Vorschlag“ zu kennzeichnen, bei dem diese mit den „archäologischen Quellen nicht besonders stark zu kollidieren“ scheinen (S. 419); zu diesem Problemkreis vgl. zuletzt ausführlich: W. NOWAKOWSKI, The mysterious barbarians of Mazuria: the riddle of the Olsztyn Group. In: F. Curta (Hrsg.), *Neglected Barbarians* (Turnhout 2010) 31–52.

Die beiden letzten Beiträge zur „Forschungsperspektive“ verdeutlichen wie auch zahlreiche andere hier zitierte einmal mehr, dass die „rätselhafte Erscheinung der Olsztyn-Gruppe“ (W. Nowakowski, S. 419) noch längst nicht befriedigend geklärt ist. Ein Weg dorthin ist zweifelsohne eine umfassende Analyse der Bügelfibeln, die zurecht immer wieder als ein kennzeichnendes Phänomen der Olsztyn-Gruppe herausgestellt wurden. Diesem Forschungsdesiderat ist Volker Hilberg nachgekommen im 2. Band der Daumen- und Kellaren-Publikation.

Man legt diesen 1. Band mit großem Respekt aus der Hand, verbunden mit dem Dank an Claus von Carnap-Bornheim und seine Mitstreiter aus Deutschland, Lettland und Polen: Die moderne Edition der Dissertation von Felix Jakobson ist ein Meilenstein in der internationalen Frühgeschichtsforschung!

Manuskript eingereicht am 28.4.2011, angenommen am 28.6.2011.

D-80539 München
Alfons-Goppel-Str. 11
E-Mail: sekretariat@roemkomm.badw.de

Volker Bierbrauer
Kommission zur vergleichenden Archäologie
römischer Alpen- und Donauländer
Bayerische Akademie der Wissenschaften